

Wie Wüthrich im Klettergarten
Harder bei Interlaken BE. Im Hinter-
grund hält sich die Jungfrau (4158 m)
schüchtern ins Wolkenkleid.

Kletteridol

Rebell in den Felsen

Sein Name ist aus der Szene nicht wegzudenken: **Pesche Wüthrich** prägt den Schweizer Klettersport seit Jahrzehnten. Mit 56 Jahren knackt der charismatische Berner immer noch die härtesten Routen.

Text Natascha Knecht Fotos Thomas Senf

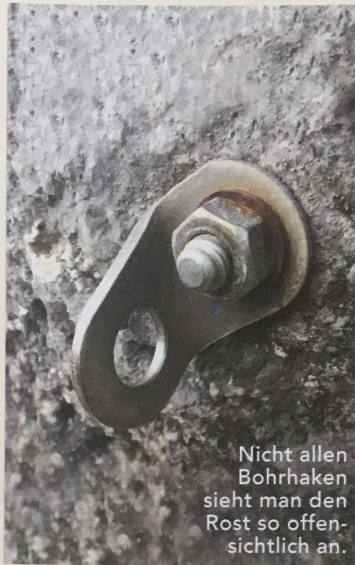
Für Pesche Wüthrich ist Klettern mehr als eine Leidenschaft. «Es ist ein Lebensgefühl», sagt er. «Es hat so vielen Facetten. Ich kann dadurch reisen, neue Kulturen und Menschen kennenlernen, an meine Grenzen und darüber hinausgehen, mich selber finden.» Zudem habe dieser Sport etwas «extrem Mentales». «Wenn du mental nicht fit bist, kommst du am Fels nirgendwo hin. Beim Klettern trainiere ich sowohl Körper wie Geist.»

ZWEIMAL NEUES LEBEN

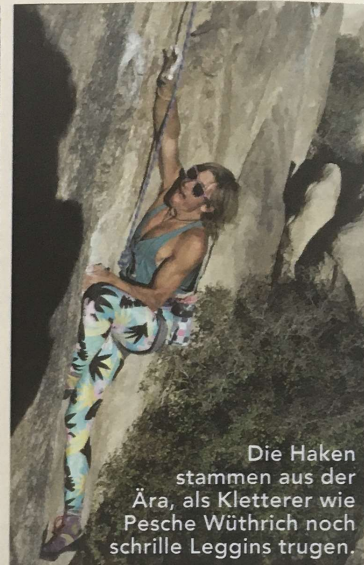
Tiefpunkte im Leben kennt er nicht. «Höchstens symbolische», sagt er. Wie etwa vor acht Jahren. Damals trennte sich seine Frau von ihm. Die beiden waren 1999 «auf der Suche nach Sonne» ins Tessin ausgewandert. Im Maggiatal hatten sie sich eine neue Existenz aufgebaut: Familie, Eigenheim, Kletterschule, Kletterladen. 2012 kehrte sie mit den beiden Kindern zurück nach Bern. Weil er nicht so weit weg von ihnen leben wollte, gab er im Tessin alles auf und zog in Bern in ein kleines Einzimmerstudio. «Ich habe nochmals von vorne angefangen, wie mit zwanzig. Aber ich war stolz, dass wir die Scheidung ohne Streit über die Bühne gebracht haben.» Inzwischen hat er eine grössere Wohnung und eine neue Lebenspartnerin. Er arbeitet als Kletterlehrer, als Routenbauer in der Kletterhalle und als Verkäufer im Bergsportgeschäft Transa in Bern. «Verkäufer habe ich nicht gelernt. Meine Stärke ist die Beratung. Ich weiss genau, welche Ausrüstung es für welche Tour braucht.» Und nein, er drehe der Kundschaft nichts Unnötiges an. «Eher zeige ich den Leuten, wie sie mit möglichst wenig Material auskommen.» Dass er nicht mehr ganz so schwere Routen schafft wie früher, sei ihm egal. «Jedem Sportler muss klar sein, dass er nur vorübergehend zur Elite gehört. Ich bin dankbar, dass ich überhaupt noch klettern kann.» Und wie er das kann! Pesche Wüthrich klettert an diesem Tag am Harder mühelos «harder» als alle – stärker als die anwesenden Jungspunde. ✦

Achtung, Lebensgefahr!

Viele Bohrhaken sind **alt und verrostet**. Hunderte von Kletterrouten in der Schweiz müssen saniert werden.



Nicht allen Bohrhaken sieht man den Rost so offensichtlich an.



Die Haken stammen aus der Ära, als Kletterer wie Pesche Wüthrich noch schrille Leggings trugen.

Der Klettersport boomt. In der Schweiz gibt es Tausende von Routen. Um sie zu erschliessen, haben Leute wie Pesche Wüthrich Tausende von Arbeitsstunden investiert. Doch was nicht alle Kletterer wissen: Viele Routen und Klettergärten sind mitunter dreissig oder vierzig Jahre alt – die Bohrhaken sind verrostet und deshalb lebensgefährlich. Oft sieht man dem Haken den Haken nicht einmal an. Verrostet sind sie nicht äusserlich. Sondern nur die Dübel, die im Fels stecken und für den Halt sorgen. Bei einem Sturz brechen sie aus. Erste schwere Unfälle ereigneten sich deswegen schon vor fünfzehn Jahren. Es wurde klar: Die alten Routen müssen saniert werden. Doch wie? Erstens braucht es dafür wieder Tausende von Arbeitsstunden am Fels. Zweitens kosten neue Bohrhaken in dieser Menge viel Geld. Für eine einzelne Route in einem Klettergarten rechnet man etwa fünfzig Franken – ohne Arbeit. Wer bezahlt das? Seit 2017 gibt es nun den Verein Rebolting, der sich um die Sanierung alter Routen kümmert. Präsiert

wird er vom Berner Oberländer Raphael Schmid. Etwa sechzig aktive Sanierer sind seither in zehn Kantonen fleissig daran, die rostigen Haken auszuwechseln. Spenden für die neuen Teile sammelt der Verein bei den Herstellern von Kletterausrüstung, bei Bergsportgeschäften, anderen Vereinen und in der Klettergemeinde. Natürlich dürfte deutlich mehr finanzielle Unterstützung zusammenkommen. Denn die Arbeit ist noch lange nicht abgeschlossen, und die Sanierer hätten wenigstens ein symbolisches Honorar verdient. Alleine beim beliebten Klettergarten Harder bei Interlaken investierte Pesche Wüthrich vierzig Tage Fronarbeit in die Erneuerung. Einen Vorwurf für die Situation kann man niemandem machen. Erstens gab es früher keine Bohrhaken aus rostfreiem Edelstahl. Zweitens hätte in den Achtziger- und Neunzigerjahren niemand gedacht, dass sich der Klettersport einst zu einem beliebten Breitensport entwickeln würde. NK

[Mehr Informationen zum Verein Rebolting und zum Spendenkonto: \[www.rebolting.ch\]\(http://www.rebolting.ch\)](#)